

Vom Strohsack zum Luxusdorf

Autor(en): **Fux, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501542>

Nutzungsbedingungen

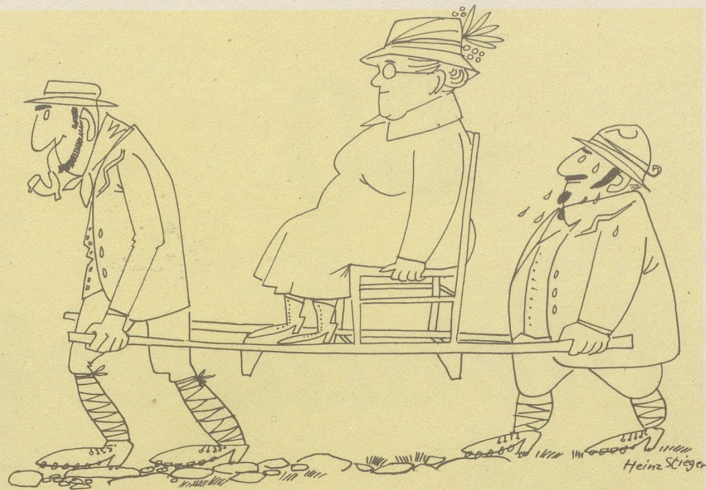
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Adolf Fux:

Vom Strohsack zum Luxusdorf

In seinem prächtigen Buch über Oestlich-Raron weiß Peter Arnold von den ersten Touristen auf Riederalp zu berichten, die bei sinkender Sonne mit einem Schlapphut auf dem Kopf, einem Ränzel auf dem Rücken, Hände und Taschen voll Blumen und Steine, vor einer Alphütte auftauchten und nach Milch und Strohsack fragten. Gerne ließen die Aelpler die Fremden auf ihrem Strohsack träumen, nannten sie aber spottweise «Kraut-, Stein- und Bergnarren». Die Naturwissenschaft jedoch zählte sie zu den berühmten Forschern der Geologie, Botanik und Kosmographie.

*

Nicht willkommen waren die ersten Touristen in Zermatt. Gemäß einem Bericht des bekannten Botanikers Abraham Thomas von Bex aus dem Jahre 1790 wurden sie dort als Spione und Schafdiebe verdächtigt. Das Volk verlangte vom Pfarrer, bei dem sie Unterkunft gefunden, die Auslieferung der «Banditen». Es beruhigte sich erst, als der Pfarrer für die Fremden jede Verantwortung übernahm.

*

Auch im Saastal war man den Fremden gegenüber sehr mißtrauisch, bevor der Kilchherr Johann Joseph Imseng, der selber ein Bergsteiger war, sich ihrer annahm und Strohsäcke für sie bereit hielt. Die Magd seines Vorgängers hatte sich vor jedem Fremden bekreuzigt, der um ein Nachtlager gebeten hat.

*

Der 1815 in Fiesch geborene Pfarrer Clemens Bortis, der dreißig

Jahre in Grengiols pastorierte, schilderte den beginnenden Fremdenverkehr folgendermaßen: «Von weither laufen die Säumer auf die Straßen herunter und warten hier auf die «Eidgenössische Arche» (Postkutsche), um das große Getier der Dichter, Philosophen, Sänger, Künstler, Geschichtsschreiber, Staatsmänner und Gesetzgeber auf den Eseln an die Gletscher heranzutragen.»



Bald genügten die Esel nicht mehr. Also mußte man Bergbahnen bauen. Kaum war der Gornergrat als Panoramaberg entdeckt, fuhr schon eine Bahn da hinauf, nicht ganz bis auf die 3131 Meter hohe Aussichtsterrasse, sondern bloß auf 3018 Meter, also 113 Meter zu wenig hoch für beleibte Herren und kurzatmige Damen. Ihrer warteten

an der Endstation Sesselträger. Zu zweit trugen sie die schwerste Menschenfracht in einer Viertelstunde zum Höhepunkt. Die dafür vom Burgerrat von Zermatt festgesetzte Taxe betrug einen Fünfliber pro Träger. Kamen sie dabei ins Schwitzen, war ein Trinkgeld obligatorisch. Ein ungleiches Trägerpaar bildeten ein dicker Eister und ein dünner Törbjör. Der Dicke schwitzte bei jedem Gang und verdiente mehr als der Dünne, was diesen wurmte. «Quirin, kannst du nicht schwitzen?» fragte der Eister. Wie sollte der magere Törbjör schwitzen können? «So versuch es mit Schnaufen.» Er befolgte den Rat und schnaubte bei der Ankunft auf der Kulmhöhe wie ein Roß. Damit verdiente er mehr als der Schwitzende, wußten doch die Getragenen, wie schwer sie selbst an ihrer eigenen Last tragen. Leider nahm die Sesseltrage ein Ende. Die Bahngesellschaft verlängerte das Trasse. So fuhr die Züge 71 Meter höher hinauf. Für die bis zur Aussichtsterrasse verbleibenden 42 Meter bedarf es keiner Träger mehr. Gut so. Wo sollte man sie heute hernehmen? Vielleicht aus Italien?

*

Indessen lebten immer mehr Einheimische von den Fremden. Man verkaufte ihnen alten Käse, Dörrfleisch und Gletscherwein, führte sie am Seil in den Bergen herum. Und die Fremden erfreuten sich des von Jean-Jacques Rousseau gepriesenen Kultur- und Komfortmangels und der ländlichen Nahrung, wozu auch Wildfrüchte gehörten, die ihnen von Kindern dargeboten wurden. In St. Niklaus nannte man das «Darha». Bei jedem Zug standen die Kinder auf der «Gare» und boten den Fremden Beeren an. Den Engländern verlangten sie für einen vollen Teller Beeren, «Heiper, Eeper oder Hollerbohr» einen Franken, den Franzosen und Italienern für das gleiche Maß ein halbes Fränkli und den Deutschen und deutschsprachigen Schweizern zwanzig Rappen. In Saas-Fee eröffnete die Gletscherklara den ersten Teesalon und wurde damit keine reiche, aber die bekannteste Saaserin.

*

Mit jedem Jahr schwoll der Fremdenstrom an, wurde das Echo in den Wäldern und Schluchten und Zeitungen aufgeregter und lauter. In Einöden und Rindviehalpen wurden Gasthäuser hineingebaut. Maultiere trugen Roßhaarmatratzen in alle Höhen hinauf. Geburtsanzeigen gleich flogen bunte Prospekte neuer Luftkurorte und Quartiere für Bergfexe und Gipfelfresser in die Welt hinaus. Sennhüttenböden

wurden zu Tanzdielen gehobelt, Kornspeicher in «Rôtisseries» verzaubert, wo Genießlinge beim Gedudel einer dixieländlernden «jukebox» Coq au vin de Bourgogne, Faissans de Bohème mit Salade russe und Scampi à l'indienne verspeisen konnten.

So weit war man vom Strohsack und der ländlichen Nahrung abgekommen und hatte aus den Fremden eine Industrie gemacht, die sogenannte «Fremdenindustrie», die schließlich über 25 886 Betten verfügte.

*

Heutigentags genügt alles das nicht mehr. Tausende weiterer Fremdenbetten sollen aufgeschlagen, ganze Feriendörfer aus dem Boden gestampft, Komfort und Lustbarkeit auf die Spitze getrieben werden. Durch Zeitungsinserate sucht man Interessenten zur Gründung des ersten Luxusdorfes von Europa in Montana-Crans, bestehend aus Luxus-Wohngebäuden mit Hotel-Restaurant, Reitbahn, Schwimmbekken, Eisbahn, Tennis, Curling, Bowling und allem Aufwand, wonach Neureichlinge, Wirtschaftswunderkinder und Luxustierchen lüsteren. Im gleichen Zug geht der Bau von Seilbahnen und Sesseli-Lift vor sich, damit schließlich alle Berge durch eine Alpenrundbahn miteinander verbunden seien und auch der letzte Gipfel der Dummheit erreichbar werde.

*

Nur Alpinisten, Heimatschützer und andere reaktionäre Geister regen sich über solchen Fortschritt auf. Die modernistische Menschenmehrheit und besonders Spekulanten jammern nicht nach der schwindenden Romantik, sehnen sich nicht nach dem Herdfeuer der Sennen und ihren Sagen, nicht nach den «vieux chalets» und am allerwenigsten nach dem Mühlrad am Wildbach, das schon lange still steht, weil es das einzige Rad ist, das nicht rentiert, sind doch die Aecker für das eigene Brot vielerorts bereits so klein geworden, daß darauf zu wenig Halme wachsen, um damit einen Strohsack füllen zu können.



Lebenskünstler trinken

Appenzeller

Alpenbitter — jetzt gespritzt!